



Tagung PZM

Wie umgehen mit Berichten über rituelle Gewalt?

Eine erste Grundlage für einen breiten, fachgestützten Diskurs zu ritueller Gewalt, Satanic Panic und Mind-Control-Ideologie liefern: Unter dieser Zielsetzung fand am 27. April 2023 die Tagung **«Fallstricke der Psychotrauma-Therapie – wie umgehen mit Berichten über rituelle Gewalt»** im PZM statt. Ausgewiesene Expert:innen beleuchteten das Thema aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven und zeigten Ansätze zum Umgang damit auf. Wir fassen die wichtigsten Themen und Erkenntnisse der Tagung zusammen.



Plattform für einen fachlichen Austausch

Die Themen «Rituelle Gewalt» und «Mind-Control-Ideologie» bewegten 2022 sowohl auf nationaler als auch auf PZM-interner Ebene. Im Zuge der intensiven Auseinandersetzung damit und im Austausch mit Fachpersonen anderer Schweizer Kliniken stellte das PZM rasch fest: In der Fachwelt herrscht aktuell eine Atmosphäre der Verunsicherung. Um einen ersten wissenschaftlichen Austausch aus unterschiedlichen Disziplinen zu diesem herausfordernden Themenkomplex zu ermöglichen, organisierte das PZM eine Tagung – und hofft, so eine konsequente und kontinuierliche Auseinandersetzung anzustossen. Insbesondere zwei Fragen standen im Vordergrund der Diskussionen: Wie sieht ein professioneller Umgang mit Erzählungen von ritueller Gewalt im therapeutischen Kontext aus? Und wie sollen Therapeut:innen mit der Diagnose Dissoziative Identitätsstörung adäquat umgehen?

Herausforderung Diagnose Dissoziative Identitätsstörung

Prof. Dr. med. Stefan Röpke, Forschungsleiter für Traumafolgestörungen an der Charité Berlin, machte zu Beginn der Tagung deutlich: Sexuelle und körperliche Gewalt sowohl gegen Kinder als auch gegen Erwachsene stellen in unserer Gesellschaft leider keine Seltenheit dar. Diese Übergriffe ereigneten sich hauptsächlich im familiären Umfeld, aber auch in organisierten kriminellen Strukturen und in verschiedenen Formen von Betreuungseinrichtungen. Der Zusammenhang von traumatischen Erlebnissen mit Dissoziation gelte dabei als gesichert. Allerdings erweist sich die Diagnosestellung der Dissoziativen Identitätsstörung (DIS) als herausfordernd – dies nicht zuletzt deshalb, weil nach ICD-11 Dissoziative Identitätsstörungen nur dann diagnostiziert werden dürfen, wenn die Symptome nicht

besser durch eine andere Krankheit erklärbar sind. In Bezug auf die Therapie der DIS stellte Prof. Dr. med. Röpke aktuelle Studien zu Therapieansätzen vor. Er ging dabei einerseits auf die Dialektisch-Behaviorale Therapie (DBT-PTBS) und andererseits auf eine spezialisierte Schematherapie für die DIS ein. Wie häufig die Dissoziative Identitätsstörung auftrete und ob sie eine valide Diagnose sei, lasse sich derzeit noch nicht abschliessend beantworten. Für eine störungsspezifische Behandlung gebe es noch keine Evidenz.

Falsche Opferidentitäten

In seinem Vortrag «Phantasie oder Realität? – Über Opfer- und Heldennarrationen» widmete sich Prof. em. Dr. med. Hans Stoffels der Pseudologia phantastica, also dem krankhaften Erfinden von eigenen Identitäten und Lebensgeschichten. Meist seien diese Identitäten zwei Narrationen zuzuordnen: den Opfer- und den Heldennarrationen, wobei überraschenderweise Opfernarrationen häufiger gewählt würden. Berühmtes Beispiel für Erstere ist Bruno Doessekker aka Benjamin Wilkomirski, Namensgeber des Wilkomirski-Syndroms. Er fälschte seine Holocaust-Vergangenheit und gab ein in Literaturkreisen hochgepriesenes Buch über seine – wohlgernekt erfundenen – Kindheitserinnerungen heraus. An den Beispielen von Wilkomirski und Laurel Rose Willson, welche sich sowohl als Holocaust-Überlebende als auch als Opfer satanistischen Missbrauchs darstellte, zeichnete Stoffels die wissenschaftliche Erforschung des krankhaften Lügens nach. Zusätzlich leitete er Prinzipien für den Umgang mit solchen Störungsbildern für die Psychotherapie ab. Psychotherapeut:innen müssten sich immer darüber im Klaren sein, dass sie einen hohen sozialen Erwartungsdruck ausstrahlen und dass Patient:innen versuchten, sich den Grundannahmen der Therapeut:innen anzupassen.





Angeregte Podiumsdiskussion: Prof. Dr. med. Werner Strik (rechts) und Prof. Dr. med. Thomas Müller (Mitte) im Gespräch mit den Teilnehmenden und mit Dr. med. Ingo Butzke (links).

Bewusstsein für Nebenwirkungen schaffen

Prof. Dr. Michael Linden, Leiter der Forschungsgruppe Psychosomatische Rehabilitation an der Charité Berlin, ging aus Sicht der psychologischen Grundlagenwissenschaften auf die Nebenwirkungen der Psychotrauma-Therapie ein. In seinem Vortrag rief er zu einer kritischen Haltung gegenüber der Möglichkeit von Patient:innenschädigungen auf und warnte, dass die Gefahren von psychotherapeutischen Behandlungen im Vergleich zu den Gefahren der somatischen Medizin häufig bagatellisiert würden. Gleichzeitig fehlten wissenschaftliche Grundlagen, anhand derer Nebenwirkungen im psychotherapeutischen Bereich als solche erkennbar gemacht werden können. Prof. Dr. Linden nannte konkrete Massnahmen für Ausbildung und Praxis, wie mit diesen Gefahren umgegangen werden kann. So sollten sich Therapeut:innen stets der Gefahr bewusst sein, Nebenwirkungen auslösen zu können, und sollten dahingehend sensibilisiert werden, adäquate

Gegenmassnahmen einzuleiten. Ein Schwerpunkt seines Referats lag auf der Induktion von Fehlerinnerungen. Im Rahmen eines psychotherapeutischen Gesprächs berichten Patient:innen über Erinnerungen, welche im Augenblick des Erzählens in unterschiedlichem Masse von ihrer aktuellen psychischen Verfassung geprägt sein können (State Dependent Memories). Bestärken Therapeut:innen durch Suggestionen verzerrte Erinnerungen, seien induzierte Erinnerungen und «echte» Erinnerungen kaum zu unterscheiden. Um mit falschen Erinnerungen professionell umgehen zu können, ging Prof. Dr. Linden auf einige Anhaltspunkte zu deren Identifizierung ein. Dabei nannte er unter anderem die Art und Weise des Wiedererinnerns und die Qualität der wiedergewonnenen Erinnerung.



Fehlender Konsens bei Forschungszugang

Im Rahmen ihres Beitrages nahm Prof. Dr. Petra Hasselmann, Kriminologin an der Hochschule für öffentliche Verwaltung Bremen, die kriminalistisch-kriminologische Perspektive auf die Thematik der rituellen Gewalt ein. In ihrem Vortrag wurde deutlich, dass in der Debatte bislang kein Konsens über den wissenschaftlichen Zugang herrsche. Die unterschiedlichen Herangehensweisen an den Forschungsgegenstand lassen sich grob in zwei Lager einteilen: Während rituelle Gewalt im Sinne einer Moralpanik einerseits als sozial konstruiertes Problem untersucht werde, fokussiere die andere Herangehensweise auf die Perspektive eines defizitären Versorgungs- und Justizsystems, wobei a priori angenommen werde, dass die Schilderungen über «rituelle Gewalt» der Wahrheit entsprechen. Bisher stünden die wissenschaftlichen Untersuchungen deshalb in starker Abhängigkeit von den Grundannahmen der Untersuchenden, was eine objektive Informationsgewinnung schwierig gestaltet. Erst spät, im März 2023, habe die Deutsche Gesellschaft für Psychologie als erste relevante Gesellschaft in Deutschland in Form einer Stellungnahme Position zum Thema bezogen. Ein wichtiger Aspekt im Zusammenhang mit dem fehlenden wissenschaftlichen Konsens sei der Umstand, dass sich die Personen, welche sich mit der Thematik befassen, hauptsächlich selbst als Expert:innen bezeichnen – sei dies nun auf fachlicher Ebene oder im Rahmen der eigenen Erfahrungen.

Anhand eines konkreten schweizerischen Ermittlungsfalles plädierte Prof. Dr. Hasselmann dafür, Meldungen hinsichtlich ritueller Gewalt einzelfallbezogen ernst zu nehmen. Da bis heute in keinem Ermittlungsverfahren eine Bestätigung für die Existenz ritueller Gewalt im Sinne eines organisierten satanischen Netzwerks erfolgt sei, könne «rituelle Gewalt» aber nicht als eigene Ermittlungskategorie betrachtet werden.

Konstruktiver Austausch zu einem kontroversen Thema

Anschliessend fand eine angeregte Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. med. Werner Strik, Ärztlicher Direktor der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Bern, und Prof. Dr. med. Thomas Müller, Ärztlicher Direktor der Privatklinik Meiringen, statt. «Insgesamt ist es gelungen, diesem kontroversen Thema in einem konstruktiven Austausch gerecht zu werden», schliesst Dr. med. Ingo Butzke, Vorsitzender der Kollegialen Ärztlichen Direktion PZM und Organisator der Tagung. Dies, auch wenn viele Fragen noch nicht beantwortet werden konnten. «Es ist davon auszugehen, dass uns eine intensive fachliche Diskussion rund ums Thema in den nächsten Jahren weiter begleiten wird, hoffentlich bei klarerer wissenschaftlicher Evidenz.»

